

DIE HÖHLE

ZEITSCHRIFT FÜR KARST- UND HÖHLENKUNDE

Jahresbezugspreis: Österreich S 60,—
Bundesrepublik Deutschland: DM 10,—
Schweiz: sfr 10,—
Übriges Ausland: S 70,—

Gefördert vom Bundesministerium
für Wissenschaft und Forschung (Wien)
Organ des Verbandes österreichischer Höhlen-
forscher / Organ des Verbandes Deutscher
Höhlenforscher e. V.

AU ISSN 0018-3091

AUS DEM INHALT:

Die Höhle von Antiparos (Meinardus) / Höhlenpläne des 18. und 19. Jahrhunderts aus dem Sauerland (Zygowski) / Dr. Griepenburg zum 80. Geburtstag (Dobat — Kliebhan) / Tätigkeitsberichte 1979 der österreichischen höhlenkundlichen Vereine / Karst, Höhlen, Natur- und Umweltschutz / Schriftenschau

HEFT 1

31. JAHRGANG

APRIL 1980

Die Höhle von Antiparos aus der Sicht der Reisenden des 17. bis 19. Jahrhunderts

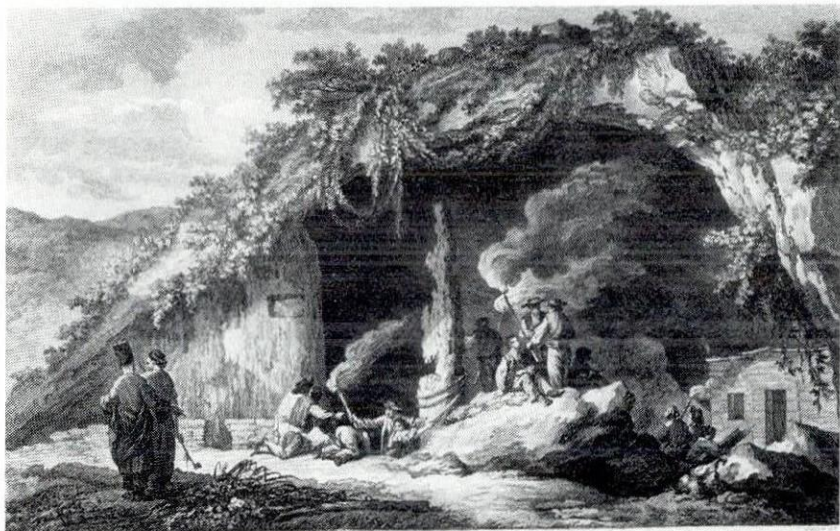
Von Otto F. A. Meinardus (Koblenz)

Durch mehr als 300 Jahre hat die Tropfsteinhöhle von Antiparos Forscher, Abenteurer, Könige, Diplomaten und Tausende Besucher durch ihre überwältigende Schönheit angezogen. Die kleine griechische Kykladen-Insel Antiparos liegt unmittelbar südwestlich von Paros und kann von Paroikia, dem Hafen von Paros, mit einer Fähre in 30 Minuten erreicht werden. Seit ungefähr vierzig Jahren hat sich alljährlich die Zahl der Besucher vergrößert, und die Berichte über die aufregenden Erlebnisse des Einstiegs und Abstiegs in die Tiefe mit Leitern und Seilen sind entweder vergessen oder in den Reisebeschreibungen der vorigen Jahrhunderte begraben. Heutzutage bringen Esel und Maultiere den Besucher von der romantischen Inselbucht zum 180 m hohen Gipfel des Berges Agios Yannis, von wo man den Einstieg in die Höhle unternimmt. Bei guter Sicht kann man von hier aus die benachbarten Inseln Ios, Sikinos und Folegandros klar am Horizont erkennen. Elektrische Beleuchtung und 420 zementierte Stufen erleichtern es dem Besucher seit einigen Jahren, die Schönheit und die Ausmaße dieser Naturscheinung zu betrachten.

Schon in der Antike diente diese einsame Höhle als Unterschlupf. Nach einer örtlichen Überlieferung wird der am Höhleneingang eingeritzte griechische

Text den Verschwörern gegen Alexander den Großen zugeschrieben, die sich im Anschluß an ihre fehlgeschlagenen Pläne in dieser Höhle versteckt hielten. Der folgende Text ist noch zu entziffern: „Während der Magistratur des Kriton kamen zu diesem Ort Menander, Socharmos, Menekrates, Antipatros, Hippomedon, Aristes, Phileas, Gorgos, Diogenes, Philokrates, Onesimos.“¹⁾ Für über 2000 Jahre hüllte sich dann die Geschichte der Höhle in Schweigen, und weder Graffiti noch Reiseberichte geben uns Auskunft über eventuelle Besucher. Mit Gewißheit können wir annehmen, daß die Bewohner von Antiparos die Höhle mit einer gewissen Scheu betrachteten. Sie nannten sie „kataphy“, ein Name, der vielen Höhlen gegeben wurde, in denen man Zuflucht fand. So wurde auch vor Eintritt in die Höhle ein Schuß abgefeuert, um damit die Geister und Kobolde zu vertreiben. Außerdem glaubte man wohl, daß die Höhle einer der Zugänge zur Unterwelt, zum Hades, sei.

Im Dezember 1673 besuchte der Marquis von Nointel, französischer Gesandter an der Hohen Pforte zu Konstantinopel, die Höhle von Antiparos, wo



L'ENTRÉE DE LA GROTTÉ D'ANTI-PAROS

Abb. 1: Eingang in die Höhle von Antiparos im Bericht von de Choiseul-Gouffier, Paris 1782. Stahlstich; Vorlage in der Nationalbibliothek Paris

¹⁾ M. Tournefort, *A Voyage into the Levant performed by command of the late French King*. London 1718, Bd. I, 146. — Auch: *Corpus Inscriptionum Graecum*, XII, 5, 122, Nr. 2399. — Theol. Chr. Aliprante, *Paros-Antiparos*. Athen 1968, 162 (griech.). — J. Theodore Bent, *The Cyclades*. London 1885, 376—403. — Anthoine des Barres, *L'Estat Present de l'Archipel*. Paris 1678, 150.



*Abb. 2: Besuch der Höhle von Antiparos durch Marquis de Nointel im Dezember 1673.
Darstellung der Höhle und der Besucher während des Weihnachtsgottesdienstes.
Stahlstich; Vorlage in der Nationalbibliothek Paris*

er die drei Weihnachtsfeiertage in Gesellschaft von 500 Personen verbrachte. In seinem Gefolge befanden sich teils Geistliche, teils Kaufleute, aber auch Einwohner der Insel. Hundert große Fackeln aus gelbem Wachs und 400 Lampen erhellten das Innere der Höhle Tag und Nacht. Ein Stalagmit, der die Form einer Pyramide hatte und dessen Basis einem Tisch ähnelte, wurde als Altar hergerichtet. Mit Hilfe von Leitern und langen Seilen, die am Eingang der Höhle (Abb. 1) an Stalagmiten befestigt waren, wurde der beschwerliche Abstieg bewältigt. Am Heiligabend, um Mitternacht, ließ der Marquis von seinen Kapuziner-Hauskaplänen die heilige Messe zelebrieren. Diener, die vom Höhleneingang bis zum Innersten der Höhle in gewissen Abständen stationiert waren, gaben mit ihren Taschentüchern Zeichen, so daß bei der heiligen Wand-

lung 24 Steinmörser vor der Höhle auf das gegebene Zeichen hin Böllerschüsse abgaben. Trompeten, Hautbois, Violinen und Pfeifen trugen dazu bei, den Vorgang noch feierlicher zu gestalten. Der Gesandte brachte die drei Nächte in einem dem Altar gegenüber befindlichen, 7 bis 8 Fuß langen und ebenso breiten natürlichen „Kabinett“ zu. Den Kapuzinervätern gelang es nach langem Suchen, eine Quelle zu entdecken, die den unterirdischen Bewohnern genügend Wasser zur Verfügung stellte. Der Zeichner und die Maurer, die dem Gefolge des Marquis angehörten, wurden beauftragt, die schönsten Stalagmiten und Stalaktiten abzuschlagen. Einige dieser Stücke fanden ihren Weg in die königliche Akademie der Inschriften und Münzen in Paris. Ein Eindruck des Geschehens ist uns auf einem Stahlstich überliefert (Abb. 2). Am Fuße des Altars ließ der Marquis folgenden Text einritzen, der auch heute noch lesbar ist: HIC IPSE CHRISTUS ADFUIT EJUS NATALI DIE MEDIA NOCTE CELEBRATO MDCLXXIII (Hier war Christus selbst an seinem um Mitternacht feierlich beangegangenen Tage seiner Geburt 1673)²⁾. Eine weitere lateinische Inschrift am Einstieg der Höhle, die im Jahre 1771 von Heinrich Leonhard Graf Pasch von Krienen aufgezeichnet wurde, ist heutzutage nicht mehr lesbar. Der Text lautet: HOC ANTRUM EX NATURA MIRACULIS RARISSIMUM UNA CUM COMITATU RECESSIBUS EJUSDEM PROFUNDI ORIBUS ET ABDITIORIBUS PENETRATIS SUSPICIEBAT ET SATIS SUSPICI NON POSSE EXISTIMABAT CAR. FRAN. OLIER DE NOINTEL IMP. GALLIARUM LEGATUS DIE NAT. CHR. QUO CONSACRATUM FUIT AN. MDCLXXIII³⁾ (Diese Höhle, die einzigartig ist unter den Wundern der Natur, hat besichtigt zusammen mit seiner Begleitung, nachdem auch die tieferen und abgelegeneren Teile durchforscht waren und glaubte, daß sie gar nicht genug bewundert werden konnte, der französische Kardinal [oder Charles François] Oliver von Nointel, Botschafter des französischen Reiches, am Geburtstag Christi, an welchem die Höhle geweiht wurde im Jahre 1673). Eine genaue Beschreibung der Schwierigkeiten des Höhlenbesuches wird uns dreißig Jahre später durch den Bericht des Joseph Pitton von Tournefort gegeben, der im September des Jahres 1700 auf Befehl des französischen Königs Ludwig XIV. die Kykladen-Inseln und auch Antiparos besuchte. Das merkwürdigste auf dieser Insel waren für ihn die Höhle und die unterirdische Grotte. Er schreibt: „Erstere hat ein Bogen-Gewölbe und wird durch einen Pfeiler unterstützt; darin sind mehrere Namen eingegraben⁴⁾. Durch dieselbe kommt man auf einen rauhen Abhang und durch ein finsternes Loch in die Grotte. Man muß Fackeln

²⁾ Charles Marie François de Nointel, Relation de la visite du Marquis de Nointel à la Grotte d'Antiparos par M. H. Omont, Bulletin de géographie historique et descriptive, 4, 1892, 1—33. — Albert Vandal, L'Odyssee d'un ambassadeur; les voyages du Marquis de Nointel 1670—1680. Paris 1900.

³⁾ Heinrich Leonhard Pasch van Krienen, Abdruck seiner italienischen Beschreibung des griechischen Archipelagus, mit Anmerkungen des Grabes Homers auf Ios. Halle 1860, 99 (ital.). — William Martin Leake, Travels in Northern Greece. London 1835, 86.

⁴⁾ Dieses sind bestimmt die oben erwähnten griechischen Namen am Höhleneingang.

bei sich haben und steigt dann in einen schrecklichen Abgrund mit Hilfe eines Seiles. Auch setzt man an den Rand dieses Abgrundes eine Leiter, auf welcher man zitternd über einen senkrecht gehauenen Felsen steigt. Von Zeit zu Zeit muß man sich rückwärts auf einen Felsen legen und an das Seil binden, um nicht in die abscheulichsten Moräste zu fallen. Da standen noch die Überreste der Leiter, die der Marquis von Nointel für seinen Abstieg verwandte. Die Leiter aber war so morsch geworden, daß unsere Begleiter eine neue Leiter herbeschaffen mußten. Nach tausend Gefahren kommt man endlich in die Grotte. Ein Teil ist sehr rauh, der andere ziemlich eben. An verschiedenen Orten sieht man große, gerundete Klumpen oder Spitzen wie Jupiters Donnerkeile. Daran hängen Lanzen von erstaunlicher Länge. Zur Rechten und zur Linken sieht man Tücher oder Vorhänge, welche gleichsam eigene Kabinette bilden. Unter ihnen bemerkt man einen großen Pavillon, durch Auswüchse gebildet, welche den Kopf eines Blumenkohles darstellen. Dann erheben sich Pfeiler von Marmor, den Baumstämmen gleich, und alles ist weiß und durchsichtig kristallisiert. Alle diese Gestalten sind gleichsam aus dem Marmor gewachsen, ohne daß Wasser an diesem Ort ist, ja vieles ist noch im Wachsen begriffen. Links in der Höhle sieht man eine Pyramide, die man den Altar nennt . . .“⁵⁾

Es ist doch bemerkenswert, daß ein Naturwissenschaftler von dem Ansehen eines Herrn von Tournefort die Tropfsteingebilde als Marmor einschätzte, ein Beobachtungsirrtum, der ihm von mehreren späteren Höhlenbesuchern nachgetragen wurde. Der Graf von Sandwich, der die Höhle 1738 mit dreißig Begleitern besuchte und die Schönheit der Naturgebilde bewunderte, sprach von „versteinertem Wasser in der Form von Eiszapfen“ und widerlegte damit die Vorstellungen seines Vorgängers⁶⁾. Im Jahre 1714 wurde am Höhleneingang eine kleine St.-Johannes-Kapelle errichtet, die von dem Metropolitane Neophytos Mavromatis von Naupaktos und Artis eingeweiht wurde. St. Johannes der Theologe wird in der orthodoxen Ostkirche als der Höhlenbeschützer verehrt, denn in einer Höhle auf der Insel Patmos schrieb er das Evangelium und empfing auch die Offenbarung.

Zur Zeit des Besuches des Barons Friedrich von Riedesel im Jahre 1767 diente der griechisch-orthodoxe Priester von Antiparos als sein Begleiter. Überwältigt von der Schönheit der Höhle, verglich der deutsche Offizier die Höhle von Antiparos mit der ihm vertrauten Baumannshöhle im Harz⁷⁾.

Durch die im 18. Jahrhundert viel gelesenen Berichte des Marquis von Nointel, Tourneforts und des Grafen Choiseul-Gouffier war die Höhle von Antiparos unter den Gebildeten Mitteleuropas in jenen Jahren wesentlich bekannter als heutzutage. So konnte der französische Marineoffizier C. S. Sonnini im Dienste Ludwigs XVI. bedenkenlos schreiben: „Die Höhle von Antiparos ist zu interessant, als daß sie ganz mit Stillschweigen übergangen werden kann.

⁵⁾ M. Tournefort, loc. cit.

⁶⁾ A Voyage performed by the late Earl of Sandwich round the Mediterranean in the years 1738 and 1739, written by himself. London 1799, 102—105.

⁷⁾ Baron de Riedesel, Remarques d'un voyageur au Levant. Amsterdam 1773, 87.

Zudem sind auch die größeren Werke eines Tourneforts und Choiseul in jedermanns Händen.“⁸⁾ Ein Beispiel dafür ist ein im Geist der Aufklärung geschriebener Dialog, in dem das Wagnis, der Mut und die Glaubensstärke der Höhlenforscher von Antiparos mit den geistigen Tugenden dieser Zeit verglichen werden. Johann Jakob Engel, von den Einzelheiten des beschwerlichen Abstiegs des Herrn von Tournefort gepackt, schließt aber dennoch seinen Aufsatz mit den Worten: „Bleiben Sie immer, statt sich in jene trüben Dunkelheiten zu vertiefen, an dem hellen Tageslicht des allgemeinen Menschenverstandes, und statt sich an einem morschen Seil über Abgründe hinzuhängen, auf dem festen, sicheren Boden der Empfindung und des Gewissens.“⁹⁾ Aber nicht nur kühle aufklärerische Gedanken brachte man in Verbindung mit der Tropfsteinhöhle von Antiparos. Ein Graffito aus dem Jahre 1776 hinter dem sogenannten Altar bezeugt die Liebe des Marquis de Chaber für „Helene de Täscher, incomparable femme et trésor“ (Abb. 3). Der Marquis war mit einer Gruppe von vier Franzosen in das Höhleninnere gestiegen, die an anderen Wänden ihre Namen mit Hilfe von Fackelruß verewigten. Für die gesellschaftliche Elite der Aufklärung und der Romantik galt diese unerforschte Kykladeninsel mit ihrer ungewöhnlichen Naturschönheit als ein attraktives Ziel.

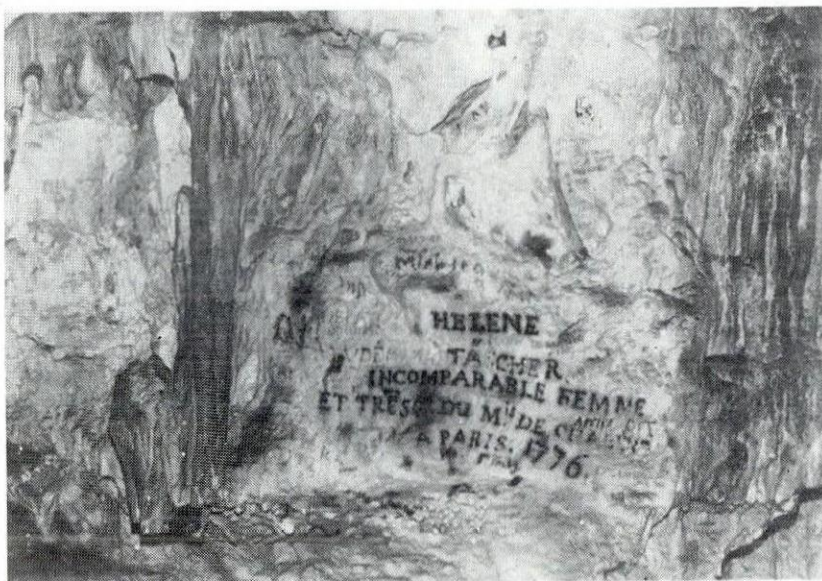
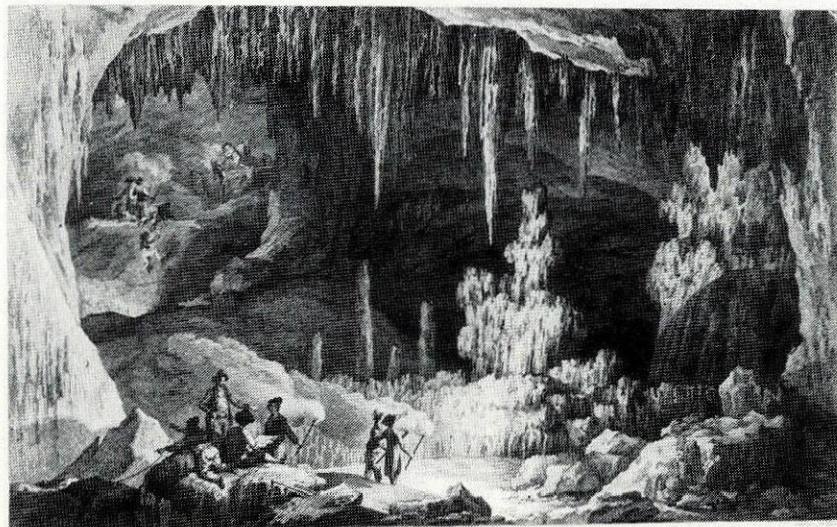


Abb. 3: Graffito des Marquis de Chaber, 1776. Foto: Otto F. A. Meinardus

⁸⁾ C. S. Sonnini, Voyage en Grèce et en Turquie fait par ordre de Louis XVI et avec autorisation de la cour Ottomane. Paris 1801.

⁹⁾ Johann Jakob Engel, Der Philosoph für die Welt. Berlin 1775, 20–25.

Zwei eindrucksvolle Stahlstiche vom Eingang der Höhle und von dem großen „Sonnensaal“ sind der Beschreibung des Einstiegs von Graf Choiseul-Gouffier beigelegt (Abb. 1 und 4). Ungefähr 100 Jahre nach der Weihnachtsmesse seines Landsmannes, die auch er wie seine Vorgänger in Einzelheiten erwähnt, kletterte Choiseul-Gouffier in die Höhle, von der er sagte, daß sie von allen uns bekannten Höhlen die größte, die reichhaltigste und auch die schönste sei. Zusätzlich zu den Stichen skizzierte er dann auch noch einen Plan dieses für ihn und seinen Zeitgenossen überwältigenden Naturwunders. Die Beschreibung seines Abstiegs ähnelt in vieler Hinsicht den Berichten seiner Vorgänger. Zu beachten auf seinem Stich vom Eingang zur Höhle ist die seinerzeit neu erbaute St.-Johannes-Kapelle¹⁰). Vier Jahre später, um 1780, wanderte der französische Forscher und Offizier C. S. Sonnini von dem Dorf Antiparos für zwei Stunden entlang der Küste, bis er nach einer weiteren halben Stunde den Eingang zur Höhle erreichte. „Die Öffnung in dieselbe“, so schreibt er, „ist ungefähr 30 Schritte lang. An einer der Säulen am Eingang sieht man noch Spuren einer halb erloschenen Inschrift.“ Mit Fackeln, Seilen und Leitern, abwechselnd gehend, dann rutschend und kriechend, erreichte er das Innere der Höhle, von der er sagt: „Die Höhe der Grotte beträgt ungefähr 80 Fuß, ihre Breite 100 und ihre Länge etwa 300 Fuß. Die Decke ist prächtig gearbeitet, und auf das



VUE DE L'INTERIEUR DE LA GROTTÉ D'ANTIPAROS.

Abb. 4: Innenansicht der Höhle von Antiparos im Bericht von de Choiseul-Gouffier, Paris 1782. Stahlstich; Vorlage in der Nationalbibliothek Paris

¹⁰) De Choiseul-Gouffier, Voyage Pittoresque de la Grèce. Paris 1782, Bd. I, 72–76.

Köstlichste und Mannigfaltigste ausgeschmückt. Das Ganze besteht aus einer feinen, sonst nirgends gefundenen Art von Tropfsteinen, welche den Glanz und die Durchsicht von Kristall haben und die ganze Höhle überziehen.“ Wie so viele Besucher vor und nach ihm verglich Sonnini die Formen der Stalagmiten und Stalaktiten mit Blumen und Früchten, Sträuchern und Bäumen, Ästen und Zweigen. Das Innere der Grotte beschreibt er mit folgenden Worten: „Nahe dem Mittelpunkt steht vor einer Felswand ein niedriges Gesträuch, in dessen Mitte eine 4 Fuß hohe, oben flache und ihrer Länge nach gereifte Pyramide sich befindet. Von der Decke hängen die herrlichsten Blumengewinde, und ihr Fußgestell ist auf das Prächtigeste mit Blumen verziert. Hinter derselben ist eines von den natürlichen Kabinetten, welches von der offenen Höhle durch eine glänzende, durchsichtige Vorwand voll der schönsten Gebilde abgesondert ist. Diese Pyramide führt den Namen des Altars, und an ihrem Fußende liest man eine lateinische Inschrift.“¹¹⁾

Während die Erforschung der Höhle im 17. und 18. Jahrhundert hauptsächlich von Franzosen unternommen wurde, sind es im 19. Jahrhundert Engländer, die uns ihre Eindrücke über ihre Höhlenerlebnisse vermitteln. Für den berühmten englischen Mineralogen Edward David Clarke, der Antiparos im Jahre 1802 besuchte, war die Höhle „the greatest natural curiosity of its kind in the known world“. Weder eine Beschreibung noch die schönsten Gedichte könnten den überwältigenden Eindruck, den die Höhle auf den Besucher gemacht hat, wiedergeben. Clarke, der die Höhlen von Salernum und Terni besucht hatte, bewertete die Höhle von Antiparos als unvergleichbar. „In fact, there is nothing which resembles this grotto.“ In Begleitung des Woiwoden ließ er sich in das Höhleninnere herab, wo er mit großer Sorgfalt eine Anzahl Stalagmiten und Stalaktiten abschlug, um sie dem Museum der Universität Cambridge anzubieten. Als das der Woiwode sah, bestand er wie ein kleines Kind darauf, das schönste Exemplar für seinen einfältigen Gönner, dem Kapudaner Pascha, mitzubringen. Clarke war einer der ersten Wissenschaftler, der sich ernsthaft mit der Bildung von Stalagmiten und Stalaktiten beschäftigte und in seiner Beschreibung Gedanken dazu auführte¹²⁾. Nur wenige Jahre später erhalten wir den Bericht des englischen Altertumsforschers und klassischen Topographen William Martin Leake, der über die glitschigen Felsen mit Seilen und Leitern das Innere der Höhle aufsuchte. Unter den vielen Inschriften erkannte er die der Lady Craven, die besonders hervorstach. Selbstverständlich überlieferte er uns auch den vollen griechischen Text am Eingang zur Höhle wie auch die lateinischen Inschriften des Marquis von Nointel¹³⁾. Eine Anzahl von Graffiti aus dem Jahre 1818 läßt darauf schließen, daß Schiffsbesatzungen der englischen Kriegsschiffe „Diego“, „Murray“ und „Satellite“ die Höhle besichtigten.

¹¹⁾ C. S. Sonnini, loc. cit.

¹²⁾ Edward David Clarke, *Travels in various countries of Europe, Asia and Africa*. Cambridge 1810—1823, Bd. III, 406—412.

¹³⁾ William Martin Leake, *Travels in Northern Greece*. London 1835, 86 f.

Am 27. September 1840 besuchte der erste griechische König bayrischer Abstammung, Otto I., mit seiner Gemahlin Amalia Antiparos. Die Königin begleitete Otto bis zum Eingang der Höhle. Mit Seilen wurde seine königliche Hoheit in die Tiefe hinuntergelassen. Während Otto I. an der tiefsten Stelle der Höhle seinen Namen mit dem Ruß seiner Fackel an der Höhlenwand verewigte (Abb. 5), verlor die Königin, die am Höhleneingang auf ihren Gemahl wartete, ein mit Diamanten besetztes Armband, das ihr aber zwei Jahre später von einem antipariotischen Kleinhändler wiedergebracht wurde. Der glückliche Finder erhielt eine Belohnung von 10.000 Drachmen¹⁴). Die Königin Olga war

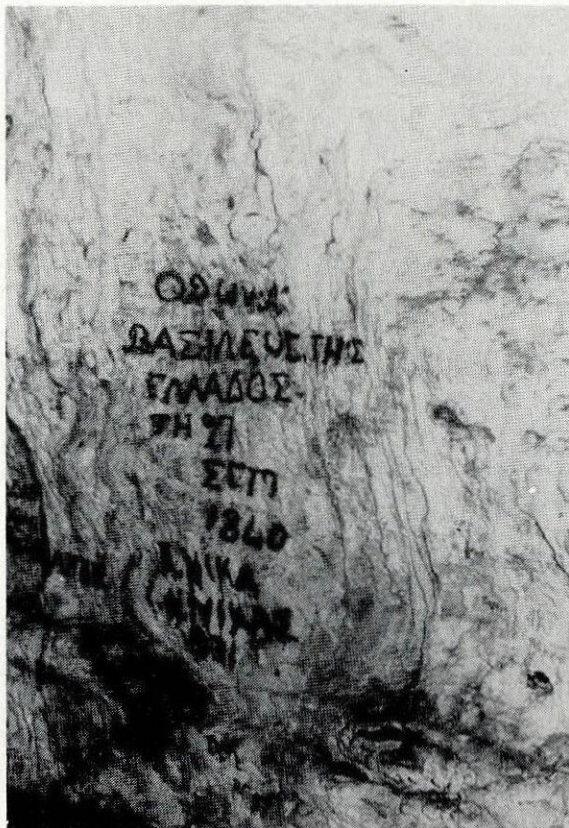


Abb. 5: Graffito von Otto I., König von Griechenland, 27. September 1840.
Foto: Otto F. A. Meinardus

¹⁴) G. Ladas, Der Sammler (Ho syllektes). Athen 1947, 35.

bedeutend mutiger, als sie mit ihrem Gemahl, dem König Georg, im Jahre 1876 mit Hilfe von mehreren Leitern das Innere der Höhle besuchte. Das Königspaar hinterließ keine Namenszüge an den Höhlenwänden. Drei Jahre später folgte dann der englische Pfarrer und Reisende Henry Fanshawe Tozer, der über die Erlebnisse des griechischen Königspaares berichtete¹⁵⁾. J. Theodore Bent besuchte die Höhle im Jahre 1880. Er berichtet, wie er mit Hilfe von Seilen und zwei Leitern „in ein Meer von Stalaktiten und Stalagmiten von unbeschreiblicher Schönheit kam. Hier und da waren Löcher, von denen man uns sagte, daß bisher kein Mensch sie betreten habe. Eine Überlieferung besagt, daß, wenn man eine Ziege hier hinunterläßt, sie nach zwei Stunden an einer kleinen St. Michaelskapelle wieder auftauchen würde. Dieselbe Geschichte jedoch haben wir über die Höhle von Termià erfahren.“¹⁶⁾

Heutzutage ist die Tropfsteinhöhle wie so viele Naturwunder zum Tummelplatz des modernen Massentourismus geworden. Den Besuchern, die in Gruppen zum Eingang der Höhle hinaufreiten, gewährt der Höhlenwächter 45 Minuten, die Höhle zu besichtigen. Vergessen sind die Abenteuer und die

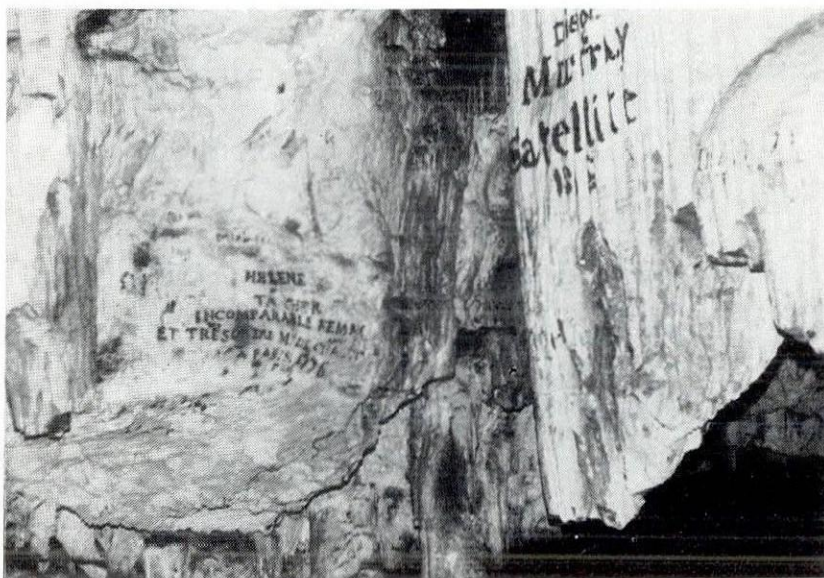


Abb. 6: Graffiti im Höhlenraum; rechts die Namen britischer Kriegsschiffe aus 1818.
Foto: Otto F. A. Meinardus

¹⁵⁾ Henry Fanshawe Tozer, *The Islands of the Aegean*. Oxford 1890, 111.

¹⁶⁾ J. Theodore Bent, loc. cit.

Romantik der Reisenden der vergangenen Jahrhunderte. Für 20 Drachmen kann jeder die Schönheit der Natur bewundern — ohne Wagnis und Gefahr, aber auch ohne die innere Befriedigung, die Leistung und die seelischen Überwindungen, die unsere Vorgänger noch erfahren durften.

Die Bibliothèque Nationale (Service photographique) in Paris hat in dankenswerter Weise die Erlaubnis zur Reproduktion des Fotos des Stahlstichs aus dem Bericht von de Nointel (Abb. 2, Droit no. 4261) und der Fotos der Stahlstiche aus dem Bericht von de Choiseul-Gouffier (Abb. 1 und 4, Droit no. 4457) erteilt.

Höhlenpläne des 18. und 19. Jahrhunderts aus dem Sauerland (Rheinisches Schiefergebirge)

Herrn Dr. Wiard Griepenburg, dem verdienten Erforscher der sauerländischen Höhlenwelt, zum 80. Geburtstag gewidmet

Von Dieter W. Zygowski (Münster, Westfalen)

Was in der Höhlenkunde heute als Grundlage für jegliche Forschungsarbeit in einer Höhle gilt — nämlich die Aufnahme eines exakten Höhlenplanes —, war in früherer Zeit noch längst nicht üblich. Selbst in Gebieten, in denen die speleologische Forschung schon recht früh begann, gehören Planaufnahmen eher zu den Seltenheiten. Auch im Sauerland, einem Teil des rechtsrheinischen variszischen Gebirges, begann die Erforschung der Höhlen schon recht früh, wenn auch nur unter gewissen Aspekten — insbesondere prähistorischen und paläontologischen. Teilweise spielten auch touristische Interessen eine Rolle (KLIEBHAN et al. 1979).

In diesem Aufsatz werden fünf Höhlen vorgestellt, die auch heute noch zu den größten und bedeutendsten des Sauerlandes zählen. Insbesondere die kürzlich erfolgte „Entdeckung“ des wohl ältesten Plans einer sauerländischen Höhle gab Anstoß zu dieser Arbeit. In ihr soll weniger auf die Entwicklung der Höhlenforschung eingegangen werden, sondern die alten Pläne sollen — mit Hinweisen auf ihre Entstehung und ihre Beziehung zur Erforschung der betreffenden Objekte — wieder in Erinnerung gebracht werden.

Die wissenschaftliche Untersuchung des fossilen Inhalts der Höhlen, die Anfang des 19. Jahrhunderts einsetzte und mit so berühmten Namen wie von DECHEN, FUHLROTT, SCHAFFHAUSEN und VIRCHOW verknüpft ist, hat einige Höhlen zu Fundstätten von europäischem Rang gemacht: Balver Höhle und Feldhofhöhle im Hönnetal, Oeger Höhle, Martinshöhle und Höhlen des Neandertals bei Düsseldorf sind zu nennen.

Gerade die letztgenannten sind aber auch traurige Beispiele für die Zerstörung vieler Höhlen durch die Steinbruchindustrie, die schon früh ihre Opfer